

Fotografieren mit dem Operationsmikroskop

Die (Lupe-)Brille, die intraorale Kamera oder das Operationsmikroskop (OPM) sind das Auge des Zahnarztes, wenn es um Diagnostik und instrumentelle Therapien geht (Abb. 1–3). Zur dokumentarischen Darstellung ist eine Archivierung nötig, analoge Techniken gehören in der dentalen Fotografie wie auch absehbar beim Röntgen der Vergangenheit an (Abb. 4).

DR. PETER PAUL ZEHNER/ALSFELD

Mit geringem Aufwand lässt sich schon heute aus dem gehobenen Konsumersegment eine digitale Kamera mit vielfältigen Einsatzmöglichkeiten in der Praxis erwerben. Man unterscheidet zwischen so genannten Kompakten mit Live-Videobild und Spiegelreflexkameras (SLR) mit Wechselobjektiven (Abb. 5 und 6). Beide Kamertypen können am OPM-Splitter montiert und sorgfältig justiert eingesetzt werden (Abb. 7). Dieser Splitter ist ein Strahlenteiler, der eine definierte Lichtmenge für jede Kamera „abzweigt“ (Abb. 8). Gewisse Vorteile erge-

ben sich bei den Kompakten aus der kleinen Sensorgröße und vor allem dem Live-Videobild (Aufnahmekontrolle, Visualisierung für Patient und Assistenz). Die SLR ist in der Bildfolge schneller und ihr großer Sensor lichtempfindlicher. Nachteilig ist jedes zusätzliche Gewicht am OPM, bedingt durch den Strahlenteiler und die Kamera. Wer zunächst keinen Wert auf printfähige Aufnahmen legt, kann eine sehr leichte digitale Videokamera anschließen, die das OPM-Bild auf einen geeigneten (Flach-)Bildschirm überträgt. Die Standbildaufzeich-



Abb. 1: Lupe + LED1. – Abb. 2: Intraorale VistaCam. – Abb. 3: OPM solo.



Abb. 4: Explorer Hardcopy. – Abb. 5: Kompakte digitale Kamera mit LED-Ring. – Abb. 6: Digitale Spiegelreflexkamera.



Abb. 7: Beide Kameras montiert am Splitter. – Abb. 8: Splitter solo. – Abb. 9: GLOBAL.